

Trauer um zwei Primadonnen

Wien, Moskau – Die Opernwelt trauert um zwei große Sängerinnen: Am Dienstag wurde bekannt, dass die Schweizer Sopranistin Lisa Della Casa – Österreicherische Kammer Sängerin und Ehrenmitglied der Wiener Staatsoper – im Alter von 93 Jahren gestorben ist. Della Casa hatte regelmäßig bei den Salzburger Festspielen, am Londoner Royal Opera House Covent Garden, an der Bayerischen Staatsoper, an der Mailänder Scala und an der New Yorker Met gastiert. In der Saison 2013/2014 widmet ihr die Staatsoper eine Ausstellung.

Verklungen ist am Dienstag auch die Stimme der legendären russischen Operndiva Galina Wischnewskaja. Die Witwe des Cellisten Mstislaw Rostropowitsch, die als „Callas des Bolschoi Theaters“ galt, starb im Alter von 86 Jahren. Weltberühmt war sie mit Auftritten an der Metropolitan Opera und der Carnegie Hall in New York geworden, Gastauftritte hatte sie auch an der Staatsoper absolviert. (APA, TT)

Welt.de wird kostenpflichtig

Berlin – Treue Leser der Online-Ausgabe der Tageszeitung *Welt* werden künftig für ihre Lektüre bezahlen müssen. Für die bisher kostenfreie Website führt der Springer-Verlag am heutigen Mittwoch ein nutzungsbedingtes Bezahlmodell ein, wie das Unternehmen am Dienstag in Berlin mitteilte. Zugleich bietet der Verlag unterschiedliche Abo-Pakete an, die sich nach den Lesegewohnheiten der Nutzer richten.

In Deutschland ist die *Welt* die erste der großen überregionalen Nachrichtenseiten mit einem Bezahlmodell. Für Abonnenten der gedruckten *Welt* und *Welt am Sonntag* ist der Zugang zu den digitalen Produkten frei. (APA, AFP)

Jüdisches Tirol über Jahrhunderte

Mit dem Dreibänder über jüdisches Leben im historischen Tirol legt Herausgeber Thomas Albrich ein Standardwerk vor.

Von Christoph Mair

Innsbruck – „Anno neun“ gilt vielen als Herzstück der Tiroler Geschichte. Heldentum ist eine reflexartige Assoziation. Dass der Aufstand gegen die bayerische Besatzung auch dunkle Seiten hatte und dass diese, wie so oft in der Geschichte, besonders die Juden zu spüren bekamen, ist weniger bekannt. Doch genau sie waren es, die neben bayerischen Beamten dem Zorn der Aufständischen ausgesetzt waren. Fünf der sieben jüdischen Wohnungen in Innsbruck und zwei Warenlager wurden brutalst geplündert, ihre Besitzer misshandelt.

Angestachelt durch hetzerische Parolen einiger Propagandisten des Aufstandes (u. a.

Hormayr) forderte der Pöbel Vergeltung für den von Juden bei – offiziellen – Versteigerungen erworbenen Kirchenbesitz aufgehobener Klöster.

Wie so oft taugten die jüdischen Mitbewohner als Sündenböcke. Genau dieses Phänomen war auch eine der Triebfedern für den Innsbrucker Universitätsprofessor Thomas Albrich und seine Kollegen, sich ausführlich mit der Geschichte der Juden in Tirol zu befassen. Trotz oder gerade wegen ihrer vergleichsweise geringen Zahl. „Die Juden sind ein Symbol für alle Minderheiten in Tirol über die Jahrhunderte. Es gab Zeiten, da ging es ihnen gut, und viel mehr, in denen es ihnen schlecht gegangen ist“, sagt Albrich.



Historiker Thomas Albrich hat den ersten Gesamtüberblick über das jüdische Leben in Tirol vom Mittelalter bis zur Neuzeit herausgebracht. Foto: Mair



Jüdisch-österreichische Soldaten in einer Synagoge in Lublin.

Foto: Jüdisches Museum Hohenems

Diese über 700-jährige, höchst wechselvolle Geschichte bis herauf in die Gegenwart dokumentiert jetzt ein dreibändiges Werk über „Jüdisches Leben im historischen Tirol“, dessen Herausgeber Albrich ist.

Nicht ohne Stolz und nicht zu Unrecht spricht der Zeithistoriker von einem Standardwerk. Die auf drei Bände verteilte, logisch gegliederte und trotz wissenschaftlichen Anspruchs gut verständlich gehaltene Gesamtdarstellung verbindet einen Überblick mit Schlaglichtern auf einzelne Biografien. „Wir haben immer versucht, über die Biografien zur Gesamtdarstellung zu kommen“, schildert Albrich die Herangehensweise an das Mammutprojekt, Ausfluss eines langjährigen Forschungsprojekts zur Erfassung jüdischer Biografien in Tirol.

Neben bekannteren, teils dramatisch verlaufenden Schicksalen von Juden im 20. Jahrhundert vermittelt auch die Biografien jüdischer Tiroler früherer Epochen einen Einblick in ihre mit vielen Höhen, aber auch Erfolgen gepflasterten Lebensgeschichten und -umwelt. Ein Beispiel: Gabriel Uffenheimer.

Nachdem 1766 ein Vertrag zur Salzlieferung von Hall nach Vorderösterreich ausgelaufen war, bemühte sich die Innsbrucker Regierung um einen christlichen Pächter für ihre Salzgeschäfte. Erst als sich niemand fand, der in der Lage war, die geforderte Kautions von 150.000 Gulden aufzubringen, erhielt Gabriel Uffenheimer den Zuschlag. Er kam

„Die Juden sind ein Symbol für alle Minderheiten in Tirol über die Jahrhunderte.“

Thomas Albrich
(Historiker)

mit seinem Geschäft zu einem Reichtum, übersiedelte nach Frankfurt am Main und war dort als „Baujud“ Mitglied der Gemeindeführung. Nach Ende des Salzkontraktes führte ihn der gerichtliche Streit um die Rückgabe der Kautions wieder nach Innsbruck.

In dieser Zeit hatte er wie andere mit den rigiden Ansiedlungsbeschränkungen für Juden zu kämpfen. Nur einzelne jüdische Familien waren damals in Innsbruck, Bozen und Trient geduldet. Eine Diskriminierung, die in Tirol erst

die rechtliche Gleichstellung durch das Staatsgrundgesetz von 1867 beseitigt wurde. Erst damit war die Bildung von jüdischen Gemeinden möglich. Mit ein Grund auch, warum daraufhin ein „stürmischer Zuzug“ nach Tirol einsetzte.

Bedrohlich blieben für die Juden Krisenzeiten, deren verlässlicher Begleiter der Antisemitismus war, wie Albrich erklärt. So z. B. nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg.

Nach der Katastrophe der Shoah musste auch die Israelitische Kultusgemeinde (IKG) für Tirol und Vorarlberg neu gegründet werden, sagt Albrich. Ihr gehören nach seinen Schätzungen weniger als 200 Mitglieder an. Nach einigen Jahrzehnten in der Versenkung habe Präsidentin Esther Fritsch, die auch das Buchprojekt unterstützt habe, die IKG zurück ins öffentliche Bewusstsein gebracht.

Thomas Albrich (Hg.). Jüdisches Leben im historischen Tirol, Haymon. Präsentation am Donnerstag, 13.12., um 19 Uhr, Bibliothek des Ferdinandeums. Foto: Haymon

Voyeure und falsche Liebhaber

In „Herzensbrecher“ zeigt Xavier Dolan teure Mode und Menschen von gestern.

Innsbruck – Wer in einen Sack für die Altkleidersammlung greift, um sich günstig für den Abend einzukleiden, hat zwar die Bedeutung des Vintage-Designs, aber nicht den Sinn der Wiederholung in der Mode verstanden. Ebenso falsch liegen Schlaumeier, die Hose oder Kleid im Schrank diskret altern lassen, bei der Vintageparty wird der Schwindel auffliegen. Um diesen Themenkomplex kreisen die intellektuellen Auseinandersetzungen zwischen Marie (Monia Chokri) und Francis (Xavier Dolan), die sich sonst nicht viel zu sagen haben. Marie kann sogar richtig wütend werden, wenn ihr auf Audrey Hepburn und die 50er-Jahre abzielendes Erscheinungsbild nicht die entsprechende Wertschätzung erfährt.

Ihre Verachtung für die Umwelt und andere Menschen äußern die beiden durch Grimassen, die abschreckend genug sind, um auf einer

Party nicht belästigt zu werden. Marie und Francis sind Voyeure auf der Bühne des Lebens, das sie, ohne einen eigenen Beitrag zu leisten, konsumieren möchten.

Mit Nicolas (Niels Schneider) begegnet ihnen endlich die ersehnte Sensation. Gegen

den Burschen spricht zwar seine provinzielle Herkunft, andererseits ist Nicolas einer jener schönen Menschen, wie sie in der Renaissance aus Stein gemeißelt wurden. Im hitzig geführten Wettbewerb um Nicolas müssen Marie und der schwule Fran-

cis allerdings nicht nur den Schmerz der Zurückweisung erfahren, dieser Provinzler scheint ihr diabolisches Spiel der Verachtung sogar erfunden zu haben.

Der Frankokanadier Xavier Dolan, Jahrgang 1989, gilt als jüngstes Wunderkind des Weltkinos, das er bereits mit drei Spielfilmen beliefert hat. Sein Film „Herzensbrecher“ (der Originaltitel „Les amours imaginaires“ – „eingebildete Lieben“ trifft den Film genauer) wurde bereits 2010 gedreht und versteht sich selbst als Vintageprodukt oder als Erkundungsreise durch die Werke großer französischer Kinoerzähler wie Eric Rohmer oder François Truffaut. Erzählerische Mängel verdeckt

Dolan noch mit stilistischen Spielereien. (p. a.)

Im Internet:

Den Trailer dieses Films finden Sie auf www.tt.com



Regisseur und Hauptdarsteller Xavier Dolan (links) mit Niels Schneider als Nicolas und Monia Chokri als Marie. Foto: Waystonefilm



Nur zwei Tage nach der Absage von Franz Welsch-Möst haben die Salzburger Festspiele mit Christoph Eschenbach schon Ersatz gefunden. Foto: APA/Eschenbach

Eschenbach dirigiert Da-Ponte-Zyklus

Salzburg – Christoph Eschenbach wird den geplanten Da-Ponte-Zyklus bei den Salzburger Festspielen dirigieren. Das gab Festspiel-Intendant Alexander Pereira am Dienstag via Aussendung bekannt. Der 72-jährige Eschenbach ersetzt Franz Welsch-Möst, der das Dirigat vor wenigen Tagen zurückgelegt hatte.

Eschenbach wird „Cosi fan tutte“, „Figaros Hochzeit“ und „Don Giovanni“ wie geplant

zusammen mit Schauspielchef Sven Eric Bechtolf, mit dem er seit Jahren befreundet ist, erarbeiten. Seit der Saison 2010/2011 leitet Eschenbach das *National Symphony Orchestra* in Washington. „Da ich in den letzten Jahren äußerst sensible Mozart-Interpretationen von Christoph Eschenbach gehört habe, bin ich überzeugt, dass der Zyklus in den besten Händen liegt“, erklärte Pereira. (APA)